STRÖHEN

Sie öffnete die Tür und bat herein. Ob man immer mit dem Fahrrad fahre, ob man den Weg gefunden habe, es sei ja sehr ländlich, aber die Antworten interessierten sie nicht wirklich. Einmal durch den Flur, durch das Wohnzimmer, kaum genug Zeit sich die Möbel, die Buchrücken, die Bilder anzuschauen, denn man war doch für den Blick gekommen, das wusste sie. Man solle sich auf die Terrasse setzen, schon einmal schauen, einfach schauen, das würden die jungen Leute ja immer mehr verlernen, sagte sie auf der Terrasse und ging ins Haus zurück, eine Kanne mit frischem Kaffee wolle sie machen, man müsse ihn immer, immer, immer frisch mahlen. Man wolle es sich merken, aber sie war schon im Haus, wo es dunkel war, sodass die Wörter sie nicht erreichten.

Draußen war es noch hell. Die Sonne spritzte zwar schon tiefe Schattenkleckse über die Felder, jeder Halm scharf abgesetzt, der Wind ließ die Pflanzen leicht vibrieren, wie ein tausendfaches Glockenspiel, nur ohne einen einzelnen richtigen Ton. Ein paar kleine Geräusche wehten stattdessen heran, man versuchte zu tun, wofür man hergekommen war, alles aufsaugen, diese grünen Felder, so herzzerreißend grün, dass man nie wieder eine Stadt betreten kann, wenn man diesen Blick geatmet hat. So sagte sie es, als sie wiederkam, Schauen sei hier eher wie Atmen.

Der leichte Duft des frischen Kaffees machte den Gedanken an das irgendwann kommende Ende dieses Moments nur noch bitterer. Man fragte, was dann Atmen sei. Atmen sei Sterben, jeder Atemzug ein kleines Stück. Als man nichts darauf sagte, fragte sie, die man als rüstig beschreiben durfte, ob man etwas vom Sterben verstehe. Da man hierauf lieber wieder in das so furchtbar schöne Grün schaute, erklärte sie, jedoch nicht nur für die konkrete Kaffeesituation auf der Terrasse, sondern auch für jemand Drittes, der aber nicht hier saß, dass es mit dem Sterben keine schöne Sache sei, egal wer einem etwas Anderes erzählen wolle, aber dass es dennoch wichtig sei, um überhaupt einmal zu wissen, was es heißt zu atmen. Man trank einen Schluck Kaffee, war sich unsicher, ob der Teller mit kleinen runden Keksen schon eine Weile dort gestanden hatte oder gerade von einem Zauberspruch herbeigerufen worden war und wartete. Die Frau sprach nicht weiter, sondern stand auf, nahm eine Gießkanne und goss eine Tomate in einem Tontopf, ging weiter zu einem Beet im Garten, man war hin- und hergerissen zwischen der Weite des Feldes und der konkreten Handlung der nahezu Unbekannten, von der man nur einen Namen, eine Nummer und diesen Nachmittag hatte. Sie hockte sich hin, geübt und mühsam zugleich, eine lang erarbeitete Arbeit anzeigend, ihr grauer Kopf verschwand, dahinter wurden die Schatten länger, ein Greifer stand über dem Feld.

Die Frau kam wieder zurück, hielt Walderdbeeren in der Hand, man solle kosten, was man sogleich tat, und man lobte die kleinen Früchte, aber auch das Lob schien sie nicht zu brauchen, weshalb man unsicher etwas länger kaute als nötig. Man wundere sich vielleicht, sagte die alte Frau, von der man aber nicht sagen konnte, wie alt sie wirklich war und ob sie nicht dem nächsten Gast schon als junges Mädchen oder als Mann oder ein noch ganz anderes Wesen erscheinen würde, warum man einfach hatte kommen dürfen. Man nickte. Es sei noch nie jemand gekommen, um einfach nur zu schauen, deshalb habe sie eingewilligt. Man sei verwundert, wo doch dieser Blick ein wirklich ganz einmaliger sei. Sie lächelte das erste Mal, woraus man den Mut schöpfte eine ungewöhnliche Frage zu stellen, ob es denn Sagen oder Märchen über Ströhen gebe, woraufhin das Lächeln verschwand, sie den Blick über den Garten hinaus zum grauer werdenden Grün schweifen ließ und erneut für diesen Augenblick, aber auch für etwas Fernes zu sprechen schien. Ja, es gebe einiges zu erzählen, aber sie sei keine Expertin und außerdem sei es, bei aller Liebe für die vielen Menschen, die im Tun und Wissen ihr Glück versuchten, doch viel wichtiger, einfach nur zu schauen. Dann werde man zu einem anderen Atem kommen und, habe man den gefunden, dann könne man sich doch selbst eine Geschichte über Ströhen ausdenken. Zum Beispiel über den Besuch bei einer alten Frau, die hier wohne und von deren Terrasse aus man auf diese wunderschönen Felder schauen könne.

VON JASCHA RIESSELMANN